

# Volksbühnen-Intendant Jetzt, da er geht, macht Dercon plötzlich gutes Theater

 [welt.de/kultur/buehne-konzert/article181525684/Volksbuehne-Zu-spaet-triumphiert-Chris-Dercon-Brandenburgische-Konzerte-an-der-Volksbuehne.html](https://www.welt.de/kultur/buehne-konzert/article181525684/Volksbuehne-Zu-spaet-triumphiert-Chris-Dercon-Brandenburgische-Konzerte-an-der-Volksbuehne.html)

Bühne und Konzert

Stand: 07:21 Uhr | Lesedauer: 4 Minuten



Von Manuel Brug  
Feuilletonmitarbeiter





Hat er die Stadt reif für den Tanz gemacht: der ehemalige Volksbühnen-Intendant Chris Dercon

Quelle: picture alliance / Paul Zinken/d

Diese Tanzperformance hätte das Ereignis der neuen Spielzeit für Chris Dercon sein können. Doch sie kommt zu spät für den geschassten Intendanten der Volksbühne. Dercon geht, aber was bleibt von ihm?



Anzeige

Gelb ist das Licht, das von einer ufoartigen Scheinwerfer- und Leuchtröhrenscheibe über die leere, von einem grauen Proszenium eingerahmte Szenenfläche bis zum Rundhorizont der Berliner Volksbühne strahlt. Schön, sanft, golden. Es erhellt Dinge, die sich einst in der kleinen Residenz Köthen zugetragen haben. Weltkunst, die zum Glück auch von aktuellen tagespolitischen Vorfällen nicht eingetrübt worden ist.

Denn in diesem heute sachsen-anhaltinischen Kaff wirkte nicht nur Samuel Hahnemann

als Begründer der Homöopathie über viele Jahre. Von 1717 war Johann Sebastian Bach hier Hofkapellmeister und komponierte zumindest Teile der heute nach ihrem Widmungsträger als „Brandenburgische Konzerte“ bekannten barocken Dauerbrenner.

Fein also, dass „Die sechs Brandenburgischen Konzerte“ gerade jetzt von einem so guten Ensemble wie dem Genter B'Rock Orchestra unter der Leitung von Amandine Beyer im Rahmen einer prestigeträchtigen Tanzproduktion in der deutschen Hauptstadt zu hören sind.

Und doch kommt diese Premiere, das Theater hat lange Vorlaufzeiten, eigentlich zu spät. Denn es ist die letzte – und mit Abstand beste – Novität des geschassten Chris Dercon, die er eigentlich als Wow-Eröffnung seiner zweiten Spielzeit vorgesehen hatte.

Nichts Altes und Erprobtes, Ausgeleiertes gar, für das er so heftig kritisiert worden war, sondern die Fortsetzung des bereits vierteiligen, über viele Jahre entstandenen Bach-Zyklus der flämischen Starchoreografin Anne Teresa De Keersmaecker. Im letzten Jahr hatte noch das Berliner HAU, ihre bisherige Spielstätte, die sperrige Bach-Bußübung zu allen sechs Cellosolosonaten gezeigt.

De Keersmaeckers bisher größte Bach-Recherche mit 16 Tänzern und Soloorchester konnte aber nur die üppig ausgestattete Volksbühne samt Koproduzenten stemmen. Deshalb wohl saß jetzt der schallose, aber offensichtlich vergnügte Chris Dercon mit seinen Getreuen als scheinbar völlig unangekränkelter Theaterkönig bei der Uraufführung in Reihe neun als sei nichts gewesen in dem Haus, aus dem er vom Kultursenator vor einem halben Jahr gefeuert worden ist. Berliner Zustände eben.



Gehüpft wie gesprungen: die großartige Choreografie "Die sechs Brandenburgischen Konzerte" von Anne Teresa De Keersmaeker

Quelle: Anne Van Aerschot

Anzeige

Und dann kam die wunderfeine, relaxte Premiere dieser seit bald 40 Jahren die Tanzwelt eben auch mit ihrer Musikalität verzaubernde Choreografinnenlegende doch wieder zur rechten Zeit. Weil Berlin gerade mit Tanz vollgesogen ist und trotzdem süchtig nach mehr giert. Das 30. „Tanz im August“-Festival hat nach längeren, arg experimentellen Dürrejahre für den inneren Hüpfdiskurszirkel auch dank einer Bundesmittelspritze neuen Glanz bekommen und Massen motiviert.

Das Staatsballett als größte Kompanie Deutschlands schüttelt gerade den Mehltau der bleiernen Nacho-Duato-Jahre ab und hat in seiner ersten Premiere unter dem alleinigen Interimschef Johannes Öhman (nächstes Jahr stößt noch Sasha Waltz als Kodirektorin

dazu) mit einem zeitgenössischen Doppelschlag vor allem dank des Techno-Turbo „Half Life“ von Sharon Eyal und Gai Behar begeistert punkten können.

Und nicht zu überhören sind die Stimmen, die wieder einmal eine Zukunft der Volksbühne als Tanzhaus an-, aber eher weiterdenken. Denn schon seit ihrer Eröffnung, besonders dann in der Erwin-Piscator-Ägide, war das Auditorium mit heute 800 ideal aufsteigenden Plätzen und der majestätischen Bühne immer auch dem Tanz offengestanden.

Lesen Sie auch

Zu DDR-Zeiten gastierten hier viele ausländische Truppen aller Couleur. Frank Castorf arbeitete zeitweise mit Johann Kresnik und Meg Stuart fest im Ensemble. Der „Tanz im August“ zeigte regelmäßig Gastspiele.

Auf zwei Jahre ist jetzt die Interimszeit des Verwaltungsintendanten Klaus Dörr angesetzt, der die Dercon-Trümmer wieder in blühende Dramalandschaften verwandeln soll. Und auch er hat dem Tanz die Tür geöffnet, nicht nur mit dieser, seiner ersten vom Vorgänger übernommenen Premiere.

Auch wenn die Dercon-Partner Boris Charmatz und Mette Ingvartsen ebenfalls das Weite gesucht haben, bereits im Januar wird Sasha Waltz ein neues Stück kreieren, ebenso soll die ewig heimatlose Constanza Macras mit ihrer Dorky-Park-Truppe am Rosa-Luxemburg-Platz heimisch werden.

## Ist Berlin reif für ein Tanzhaus?

Und so häufen sich die Stimmen, die das Haus in zwei Jahren nicht unbedingt an die Ersan Mondtags, Falk Richters und andere der aktuellen Regiekleingeister-Generation übergehen lassen wollen, wofür im theatersaturierten Berlin nicht unbedingt Bedarf ist, solange sich kein Castorf-ähnlicher Titan am Bühnenhimmel abzeichnet.

Dafür freilich müsste die Institution und auch ihre Beschäftigten ganz anders aufgestellt werden. Und diesmal sollte zudem mit offenen Strukturkarten gespielt werden. Berlin nicht nur als Kunst-, Klassik-, Klub-, Opern- und Theater-, sondern auch als Tanzmetropole mit Staatsballett, „Tanz im August“ – und einem Tanzhaus?

Lesen Sie auch

Träumen muss erlaubt sein, besonders während so herrlich beschwingt unterhaltenden 110 Minuten, in denen diese Bach'schen Darmsaiten-Klassiker swingen, perlen und flöten. Und in denen erst zwölf Männer und vier Frauen als Ouvertüre ganz locker ihren Platz ausreizend in Anzug, Straßenschuhen und Pumps den Johann Sebastian marschieren. Unterbrochen nur von einem das T-Shirt wechselnden Nummernboy, gelingt Anne Teresa De Keersmaeker im Folgenden mit Disziplin und Lockerheit ein meisterliches Sextett zwischen Reihe, Zickzacklinie und Kreisform.

Das mag hochmögend theoretisch ausgedacht sein. Doch es ist eine Freude, mal nur die Männertruppe, ein gemischtes Quartett oder sieben Kerle und zwei Frauen so unwiderstehlich Raum, Zeit, Bach und Bewegung erkunden zu sehen. Mal feinsinnig, mal

temporeich, mal temperamentvoll, mal zögerlich. Ganz große Tanzkunst, dabei reduziert, vielfältig variiert, immer neu scheinend. Warum hier nicht künftig öfter?